



GESUNDHEIT UND GESELLSCHAFT

MIGRATION  
UND

Integratıon gestalten

Integratıon gestalten

VORSTELLUNG DER PREISTRÄGER



BERLINER  
GESUNDHEITSPREIS  
2017

Bundesweiter Innovationswettbewerb des AOK-Bundesverbandes,  
der Ärztekammer Berlin und der AOK Nordost – Die Gesundheitskasse

Berliner Gesundheitspreis 2017

# Migration und Gesundheit – Integration gestalten

Deutschland wird bunter – Menschen aus den unterschiedlichsten Kulturen leben gemeinsam hier. Gut ein Fünftel der Gesamtbevölkerung hat mittlerweile einen Migrationshintergrund. Die verschiedenen Kulturen beeinflussen alle gesellschaftlichen Bereiche – auch das Gesundheitswesen. Doch Menschen mit Migrationshintergrund profitieren nicht in gleichem Maße wie die übrige Bevölkerung Deutschlands von den Angeboten der Gesundheitsversorgung. Als Ursachen werden von Wissenschaftlern vor allem sprachliche Barrieren, kulturelle Prägungen sowie mangelnde Kenntnisse über das deutsche Gesundheitssystem genannt. Genau an diesen Ursachen setzen die Initiatoren des Berliner Gesundheitspreises – der AOK-Bundesverband, die Ärztekammer Berlin und die AOK Nordost – mit ihrer seit 1995 nunmehr elften Ausschreibung des Berliner Gesundheitspreises an. Insgesamt 80 eingereichte Bewerbungen zeigen deutlich, dass diesen Ursachen mit unterschiedlichen Lösungen begegnet werden kann und muss. Eine gemeinsame Sprache zu finden beziehungsweise vorhandene Sprachbarrieren zu überwinden, ist hingegen bei allen ein zentrales Thema. Hier kann das Gesundheitswesen nicht alleine tätig werden. Diese Aufgabe müssen wir als Gesellschaft meistern.

Mit dem diesjährigen Berliner Gesundheitspreis, der mit 50.000 Euro dotiert ist, haben wir zwei Schwerpunkte gesetzt: Menschen mit Migrationshintergrund sollen einerseits die gleichen Gesundheitschancen erhalten, indem ihnen der Zugang zu den Angeboten des Gesundheitssystems erleichtert wird. Diese Projekte wurden in der Kategorie I ausgezeichnet. Andererseits sollen sie ermutigt werden, ihre beruflichen Chancen in der Gesundheitsversorgung zu finden. Solche Projekte konnten in der Kategorie II eingereicht werden. Kulturelle Vielfalt heißt, voneinander zu lernen und dieses Wissen in die Gesundheitsversorgung einzubringen. Damit wollen die Initiatoren des Berliner Gesundheitspreises 2017 die vielen Akteure in der Gesundheitsversorgung anregen, die Chancen der kulturellen Vielfalt aufzunehmen und neue Wege der Integration zu gehen. Die in diesem Heft vorgestellten Preisträger und Nominierten geben dazu ganz unterschiedliche, aber immer interessante Impulse.

Ich wünsche viel Spaß bei der Lektüre und hoffe, dass die Beispiele möglichst viele Nachahmer finden.



**Martin Litsch**

*Vorstandsvorsitzender des AOK-Bundesverbandes*

## Wir müssen weiterhin daran arbeiten, Barrieren abzubauen

Unser Ziel ist es, für alle Menschen in Deutschland unabhängig von ihrer Herkunft, Sprache oder Religion gleiche Chancen auf gesellschaftliche und politische Teilhabe zu schaffen. Für das Gesundheitswesen heißt das, dass alle Bürgerinnen und Bürger eine adäquate medizinische Versorgung erhalten müssen. Um dies zu erreichen, müssen wir weiter-



**Aydan Özoğuz, SPD**, ist Staatsministerin und Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration.

hin daran arbeiten, Barrieren abzubauen: Wir brauchen mehr Sprachmittlung und mehrsprachige Angebote, um Missverständnisse zum Beispiel zwischen Arzt und Patient zu vermeiden. Wir brauchen eine zielgruppengenaue Information, damit alle Menschen von den Leistungen unseres Gesundheitssystems profitieren können, und wir müssen unsere Krankenhäuser, Arztpraxen oder Beratungsstellen interkulturell öffnen.

Menschen mit familiären Einwanderungsgeschichten stellen hierbei ein großes Fachkräftepotenzial dar. Mehrsprachigkeit und interkulturelle Kompetenz beim medizinischen und beim Pflegepersonal sind ein großer Gewinn für die Einrichtungen des Gesundheits- und Pflegewesens. Aber der Migrationshintergrund alleine ist kein Garant für Sprachkompetenz oder kultursensibles Arbeiten. Sich mit Ärzten und Pflegekräften austauschen zu können und unser komplexes Gesundheitswesen zu verstehen, ist unverzichtbar für eine gute Versorgung. Deshalb müssen wir die interkulturelle Kompetenz und die Qualität der Sprachmittlung und Mehrsprachigkeit in Einrichtungen insgesamt weiterentwickeln. ■

## Zuwanderung ist eine Chance für unser Gesundheitswesen

Hunderttausende haben in den vergangenen Monaten in Deutschland Zuflucht gesucht. Damit Integration gelingt, sind fachliche und sprachliche Fähigkeiten wichtig, genauso wie Kenntnisse über unsere Gesundheitsversorgung: Was ist bei einer Infektionskrankheit zu tun? Wo erhalte ich Hilfe nach einem Unfall? Erst dieses Wissen ermöglicht



**Hermann Gröhe, CDU**, ist Bundesgesundheitsminister.

einen gleichberechtigten Zugang und Teilhabe. Seit 2017 fördert das Bundesgesundheitsministerium die Gesundheitsinitiative „MiMi Deutschland – Integration und Gesundheit mit Migranten für Migranten“ des Ethnomedizinischen Zentrums Hannover. Diese bundesweite Initiative bildet Lotsen aus, die Migrantinnen und Migranten in Fragen der Gesundheit beraten – etwa zum Impfen, zu Fragen der Suchthilfe oder zu gesunder Ernährung. Mit dem Online-Portal „Migration und Gesundheit“, das in Kürze starten wird, stellen wir Zuwanderern, Mitarbeitern in der Flüchtlingsversorgung und allen Interessierten Gesundheitsinformationen in zahlreichen Sprachen zur Verfügung.

Zuwanderung ist zugleich eine Chance für unser Gesundheitswesen. Wenn sich Zuwanderer beispielsweise für einen Pflegeberuf entscheiden, können sie ihre eigenen Erfahrungen und Sprachkenntnisse in eine gute Pflege von Menschen einbringen, die ebenfalls zugewandert sind. ■



Ein Netzwerk für Flüchtlinge

## Gesundheit ist ein Menschenrecht

Medizin für alle – dieses Ziel haben sich die Ärzte, Pflegekräfte und anderen Helfer des Berliner Vereins „Medizin Hilft“ gesetzt. Auf dem Höhepunkt des Flüchtlingszustroms begannen sie damit, den Neuankömmlingen rasch und unbürokratisch einen Zugang zu medizinischer Versorgung zu ermöglichen.

**E**igentlich wollte die Berliner Ärztin Dr. Pia Skarabis-Querfeld am ersten Weihnachtstag 2014 nur ein paar Kleiderspenden für die Flüchtlinge abgeben, die seit einigen Tagen in einer Turnhalle im Stadtteil Dahlem untergebracht waren: warme Kleidung, Schuhe, Kindersachen zumeist. Wie nötig diese Spenden waren, sah sie bald: Die Jugendlichen, die ihr halfen, die Sachen hineinzutragen, hatten trotz der Kälte nur Badeschlappen an den Füßen. Gleich beim Eingang saßen zwei Kinder, hustend und fiebrig. Die Medizinerin erfuhr auf Nachfrage, dass kein Arzt verfügbar sei und dass die Mitarbeiter der Johanniter, die die Notunterkunft betreuten, aus rechtlichen Gründen keinerlei Medikamente ausgeben dürften. Am Nachmittag desselben Tages kam Pia Skarabis-Querfeld zurück, zusammen mit ihrem Mann Uwe, der damals eine Kinderklinik an der Charité leitete. Mit einer ersten improvisierten Sprechstunde in jener Notunterkunft in Dahlem nahm an diesem trüben, windigen Weihnachtstag das Projekt „Medizin Hilft“ seinen Anfang.

**Hohe Hürden.** Die spontane Hilfsaktion wurde zur Keimzelle eines schnell wachsenden ehrenamtlichen Hilfsnetzwerks. Im April 2016 wurde schließlich der gemeinnützige Verein „Medizin Hilft e. V.“ gegründet, der mittlerweile berlinweit agiert. Dank vielfältiger Unterstützung – etwa durch mehrere Rotary-Clubs und die AOK Nordost – wird die Arbeit des Vereins inzwischen durch zwei hauptamtliche Mitarbeiter organisiert und koordiniert. Rund 120 ehrenamtlich tätige Ärzte, Pflegekräfte und andere Helfer ermöglichen Flüchtlingen, Migranten und Menschen ohne Krankenversicherung einen Zugang zur medizinischen Versorgung, informieren sie über Hilfsangebote und das deutsche Gesundheitssystem. Getragen wird die Arbeit von der gemeinsamen Überzeugung, dass Gesundheit ein Menschenrecht ist.

„Das Gesundheitssystem in Deutschland ist zwar gut ausgebaut, aber trotzdem längst nicht für jeden frei zugänglich“, erklärt Pia Skarabis-Querfeld, die Vorsitzende des Vereins. Sprachbarrieren und Informationsdefizite hinderten viele Menschen mit Migrationshintergrund daran, einen Arzt aufzusuchen. Mitunter scheitert der Zugang zum Gesundheitssystem schlicht daran, dass der Erkrankte seine Gesundheitskarte noch nicht erhalten hat.

**Hilfe nach Maß.** Auf dem Höhepunkt der Flüchtlingswelle, ab dem Sommer 2015, kam es in Berlin zu erheblichen zeitlichen Verzögerungen bei der Registrierung der Flüchtlinge. In dieser Zeit halfen die Mitglieder von „Medizin Hilft“ dabei, die dringendsten Versorgungslücken zu schließen: Sie organisierten Impfungen, sammelten Spenden und versorgten in Notunterkünften mehrere Tausend Menschen ohne Krankenschein. Sie machten Praxen ausfindig, die bereit waren, Flüchtlinge zu



„Und jetzt mal tief einatmen!“ Pia Skarabis-Querfeld untersucht in einer Unterkunft ein kleines Mädchen. Die engagierte Ärztin ist Gründerin und Vorsitzende des Vereins „Medizin Hilft“.

behandeln, erstellten in mehreren Sprachen Wegbeschreibungen von den Flüchtlingsunterkünften dorthin und vermittelten Übersetzer. Für Ärzte, die sich an der Versorgung der Flüchtlinge beteiligen wollten, stellten sie auf einer eigenen Internetseite praxisorientierte Checklisten zum freien Download bereit, etwa einen „Leitfaden zum Aufbau einer ehrenamtlichen Sprechstunde“. Einrichtungen, wie zum Beispiel Kliniken, finden auf der Website hilfreiche Hinweise zur kultursensiblen Versorgung von Menschen mit Migrationshintergrund. Für Menschen mit ausländischen Wurzeln gibt es dort Informationen zu Gesund-

**Untersuchen, impfen, informieren –  
Ärzte, Pflegekräfte und andere  
Helfer vom Verein „Medizin Hilft“  
kümmern sich um die Gesundheits-  
versorgung von Migranten.**



heitsthemen und über das deutsche Gesundheitssystem in zehn verschiedenen Sprachen.

**Lücken schließen.** Als zentrale Anlaufstelle für die Beratung und Behandlung von Menschen, die keinen oder nur einen eingeschränkten Zugang zum Gesundheitssystem haben, unterhält der Verein in Kooperation mit der Hilfsorganisation „Ärzte der Welt“ eine ehrenamtliche Ambulanz namens „open.med Berlin“. Die Behandlungen in den Räumen nahe des S-Bahnhofs Zehlendorf sind kostenlos und auf Wunsch anonym. „Hier versorgen wir auch komplexe Fälle, die anderswo durchs Raster fallen“, erklärt Dr. Laura Hatzler, die stellvertretende Vorsitzende von „Medizin Hilft“. Der Verein versteht sich ausdrücklich auch als Anwalt derjenigen, denen er hilft. „Wir erfassen anonymisiert die Fälle, die zu open.med kommen, in welchen Verhältnissen diese Menschen leben und warum sie keinen Zugang zur Gesundheitsversorgung haben“, so Hatzler. Anhand dieser Daten könne der Verein Versorgungslücken identifizieren und Politik und Verwaltung darauf hinweisen.

**Wege ebnen.** Die Zahl der Flüchtlinge ist seit 2016 rückläufig; derzeit betreut der Verein nur noch zwei Unterkünfte. Doch aus Sicht der ehrenamtlichen Helfer bleibt noch immer viel zu tun. So soll das Angebot der ehrenamtlichen Ambulanz, das derzeit Sprechstunden für Kinderheilkunde und Allgemeinmedizin, eine Impfberatung und eine psychiatrische Sprechstunde umfasst, weiter ausgebaut werden. Die Mediziner wollen künftig auch eine gynäkologische Versorgung, eine Schwangerschaftsberatung sowie eine Erstuntersuchung bei zahnmedizinischen Fällen anbieten.

Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit liegt inzwischen darauf, Menschen durch eine gezielte Sozialberatung den Weg in die reguläre Gesundheitsversorgung zu ebnen. Erklärtes Ziel ist es, möglichst jeden, der einen Anspruch auf Gesundheitsleistungen hat, in die haus- und fachärztliche Regelversorgung zu integrieren. In den Beratungsgesprächen geht es meist um Fragen zur Krankenkassenmitgliedschaft, Anträge zur medizinischen Leistungsgewährung oder Sozialleistungen. Im Vordergrund der Beratungsgespräche steht das Empowerment der Patientinnen und Patienten: Ihnen soll das notwendige Wissen an die Hand gegeben werden, sich selbstständig im deutschen Gesundheits- und Sozialsystem zurechtzufinden. „Durch Beratungsangebote, Informationsveranstaltungen und -materialien in unterschiedlichen Sprachen wollen wir sie auf dem Weg dorthin unterstützen“, erklärt Pia Skarabis-Querfeld. „So gelangen die Menschen nicht nur an medizinische Leistungen, sondern werden auch in eigenverantwortlichem Handeln unterstützt, was einen wichtigen Beitrag zur Integration bedeutet.“ ■

**Ansprechpartnerin: Dr. Pia Skarabis-Querfeld,**

Medizin Hilft e.V., Thielallee 1–3, 14195 Berlin, Telefon: 030 40744870,

E-Mail: [skq@medizin-hilft.org](mailto:skq@medizin-hilft.org), [www.medizin-hilft.org](http://www.medizin-hilft.org)



**Frank Michalak**  
ist Vorstand der AOK Nordost –  
Die Gesundheitskasse.

### Wie können die Gesundheitschancen von Menschen mit Migrationshintergrund verbessert werden?

Der Schlüssel hierfür liegt im Verstehen. Dafür müssen wir sprachliche Barrieren und kulturelle Unterschiede im Umgang mit dem Thema Gesundheit überwinden. Nur so können wir Menschen mit Migrationshintergrund über die Strukturen des deutschen Gesundheitssystems aufklären, sie darüber informieren, auf welche Leistungen sie Anspruch haben und wo sie das richtige Angebot für sich finden. Hier wird bereits einiges getan, wie die Beiträge zum Berliner Gesundheitspreis 2017 zeigen. Diese kreativen Ansätze müssen weiterentwickelt und im ganzen Land bekannt gemacht werden.

### Welche Akteure sind in diesem Zusammenhang besonders gefragt?

Im Grunde sind hier alle gefragt, die im Gesundheitswesen tätig sind. Denn es geht dabei um die allgemeine Sensibilität im Umgang mit kranken Menschen und ihren Angehörigen. So kann jeder einen Beitrag zur besseren Versorgung von Migranten leisten: mit Informationen über die richtigen Angebote, Unterstützung bei der Suche nach der notwendigen Versorgung, einer situationsgerechten medizinischen Behandlung und Nachbehandlung und bei ganz allgemeinen Fragen der Gesundheitsförderung und Prävention.

### Welche Rolle spielen die Krankenkassen dabei?

Wir sehen uns als die Institution, die für alle ihre Versicherten und von ihr betreuten Menschen gleichermaßen die medizinische Versorgung über einen entsprechenden Versicherungsschutz gewährleistet. Dabei spielt es keine Rolle, ob jemand einen Migrationshintergrund hat oder nicht. Trotzdem stellen wir uns den damit verbundenen Herausforderungen. Besonders in Berlin, wo viele Menschen mit Migrationshintergrund leben, konnten wir dabei wertvolle Erfahrungen sammeln. So haben wir nicht nur Informationsmaterialien in verschiedene Sprachen übersetzt und die Kommunikationshilfe-App „AOK HealthNavigator“ in Persisch, Arabisch, Englisch und Deutsch entwickelt, sondern auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Migrationshintergrund ausgebildet und eingestellt. ■

Der Verein „InterAktiv“ bringt Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, mit und ohne Behinderung miteinander ins Gespräch, um Erfahrungen auszutauschen und gemeinsam Spaß zu haben.



## Selbsthilfe für Migranten mit Behinderung

# Den Menschen Brücken bauen

Der Berliner Verein „InterAktiv“ unterstützt Zuwandererfamilien dabei, den Alltag mit einem Angehörigen mit Behinderung zu bewältigen. Dabei steht die Hilfe zur Selbsthilfe im Vordergrund: In diversen Selbsthilfegruppen stärken sich die Betroffenen gegenseitig den Rücken.

**S**evgi Bozdağ hatte ihren Bruder durch einen Verkehrsunfall verloren und erholte sich gerade von einer Herzoperation, als sie 2007 den „Tag der offenen Tür“ der Berliner Werkstätten für Menschen mit Behinderungen besuchte. Dort lernte die türkischstämmige Bauingenieurin eine lebenslustige junge Frau kennen, die trotz einer mehrfachen Behinderung mitten im Leben stand. An diese Begegnung dachte



*Einer gibt dem anderen Halt: In den Selbsthilfegruppen, die der Verein „InterAktiv“ organisiert, unterstützen sich die Teilnehmer gegenseitig.*

Bozdağ oft zurück. Denn durch ihr Engagement bei einer türkischen Frauenvereinigung fiel ihr auf, wie unzureichend viele türkischstämmige Familien mit Angehörigen mit Behinderungen in die Gesellschaft integriert und miteinander vernetzt waren, wie wenig sie über bestehende Hilfsangebote Bescheid wussten und wie häufig die Kommunikation zwischen den Familien und den Behörden aufgrund diverser Barrieren nicht effektiv erfolgte.

Gemeinsam mit weiteren Unterstützern, darunter Mitarbeiter der Berliner Werkstätten, gründete Sevgi Bozdağ schließlich 2011 den Verein „InterAktiv e. V.“. Gründungsmitglied Pinar Can fasst die Zielsetzung zusammen: „Wir wollten betroffenen Familien eine Brücke ins Gesundheitssystem bauen.“

**Wissen öffnet Türen.** Alle Aktivitäten von „InterAktiv“ folgen einem Grundgedanken: Nur wer über seine Rechte und mögliche

Unterstützungsangebote Bescheid weiß, kann sie auch in Anspruch nehmen. Als ersten Schritt rief der Verein daher eine Reihe von Selbsthilfegruppen ins Leben, in denen sich Betroffene informieren und gegenseitig unterstützen können. Mittlerweile gibt es Gruppen für türkischsprachige Mütter, türkischsprachige Väter, türkischsprachige berufstätige Mütter, Menschen mit Epilepsie, Autismus, Down-Syndrom, Multipler Sklerose und Typ-I-Diabetes, eine russischsprachige Eltern- und eine multikulturelle Müttergruppe. Für Flüchtlingsfamilien hält der Verein eine eigene Selbsthilfegruppe und das niedrigschwellige Unterstützungsangebot „Brücke ins Hilfesystem“ bereit.

Unter der Überschrift „Mehr Wissen – mehr Teilhabe – mehr Gesundheit“ organisiert „InterAktiv“ eine Veranstaltungsreihe mit Vorträgen und Hospitationen in verschiedenen Einrichtungen der Gesundheitsversorgung. Fachkräfte des Vereins begleiten Familien mit ausländischen Wurzeln bei Bedarf zu Ämter- und Arztterminen, bieten in der vereinseigenen Beratungsstelle kultursensible Einzelfallberatungen an und organisieren Helferkonferenzen, bei denen sich alle beteiligten Hilfsinstitutionen austauschen. Mit mittlerweile sieben fest angestellten, meist muttersprachlichen Kräften betreut „InterAktiv“ längst nicht mehr nur türkischstämmige, sondern auch bulgarische, russische, arabische, polnische, kurdische und serbische Familien.

**Familien entlasten.** Ein familienentlastender Dienst bietet stundenweise Betreuung, organisiert Freizeitaktivitäten und Reisen für Kinder und Jugendliche mit Behinderung und schult ehrenamtliche Mitarbeiter. Ein multikulturelles Familienprojekt bringt Menschen mit und ohne Behinderung, mit und ohne Migrationshintergrund, bei gemeinsamen Festen, Workshops und Ausflügen zusammen. Darüber hinaus ist der Verein im Landesbehindertenbeirat und in anderen Fachgremien aktiv, um „die unterschiedlichen Bedürfnisse der Menschen mit Migrationshintergrund an die Politik heranzutragen“, sagt Sevgi Bozdağ. „Wir betrachten uns als Stimme der betroffenen Familien.“ ■

**Ansprechpartnerin: Dipl.-Ing. Sevgi Bozdağ, InterAktiv – Verein zur Förderung eines gleichberechtigten Lebens für Menschen mit Behinderungen, Wilhelmshavener Straße 32, 10551 Berlin, Telefon: 030 49088585, E-Mail: s.bozdag@interaktiv-berlin.de, www.interaktiv-berlin.de**

## Migration und Gesundheit

# Hürdenlauf durchs Gesundheitswesen

Den richtigen Arzt finden oder den Beipackzettel der Medikamente verstehen – das fällt vielen Menschen in Deutschland nicht leicht. Warum Zuwanderer dabei oft besonders große Probleme haben, wissen Doris Schaeffer, Eva-Maria Berens und Dominique Vogt.

**M**ehr als 20 Prozent der Bevölkerung in Deutschland haben einen Migrationshintergrund, und dieser Anteil wird künftig weiter steigen. Die gesundheitlichen Ressourcen und Krankheitsrisiken dieser Menschen unterscheiden sich zum Teil erheblich von denen der Allgemeinbevölkerung. So leiden Menschen mit Migrationshintergrund, insbesondere Geflüchtete, zum Beispiel häufiger an Infektionskrankheiten oder psychischen Belastungen. Sie sind allerdings nicht automatisch kränker als die Allgemeinbevölkerung; viele sind sogar mit einem Gesundheitsvorteil eingewandert, denn oft sind es vor allem gesunde, kräftige Menschen, die beispielsweise die Strapazen einer Flucht auf sich nehmen. Die gesundheitliche Situation von Menschen mit Migrationshintergrund ist also auch innerhalb dieser Bevölkerungsgruppe sehr heterogen. Was sie jedoch vereint, sind häufig Barrieren im Zugang zur Versorgung sowie Probleme bei der Navigation durch das Versorgungssystem und bei dessen Nutzung. Menschen mit Migrationshintergrund nehmen zum Beispiel seltener Präventionsangebote wie Impfungen wahr und konsultieren bei gesundheitlichen Problemen häufiger Notfalldienste anstelle eines Hausarztes.

**Wichtige Kompetenzen.** Neben der Herkunft und den Migrationsgründen spielen dabei finanzielle, rechtliche, soziale Faktoren und vor allem die Gesundheitskompetenz, die sogenannte Health Literacy, eine wichtige Rolle, um eigenverantwortlich relevante Gesundheitsinformationen

suchen, verstehen, einschätzen und nutzen zu können. Erste Ergebnisse einer von der Universität Bielefeld durchgeführten Studie zur Gesundheitskompetenz der Bevölkerung in Deutschland (HLS-GER) zeigen, dass die Gesundheitskompetenz von Menschen mit Migrationshintergrund deutlich unter dem Niveau der Allgemeinbevölkerung liegt. Für diese Studie wurden insgesamt 2.000 deutschsprachige

## Menschen mit Migrationshintergrund haben eine geringere Gesundheitskompetenz als die Allgemeinbevölkerung.

Personen ab 15 Jahren in ganz Deutschland mittels computer-assistierter persönlicher Interviews befragt. Der Anteil an unzureichender Gesundheitskompetenz liegt danach bei Menschen mit Migrationshintergrund bei 17,5 Prozent, während es bei Menschen ohne Migrationshintergrund nur neun Prozent sind. Etwa jedem zweiten Befragten mit Migrationshintergrund fällt es schwer, die Packungsbeilagen von Medikamenten zu verstehen.

Auch eine mehrsprachige Befragung in Nordrhein-Westfalen, deren Schwerpunkt auf der Gesundheitskompetenz bildungsferner Jugendlicher zwischen 15 und 25 Jahren sowie älterer Menschen zwischen 65 und 80 Jahren mit Migrationshintergrund lag (HLS-NRW), bestätigt diese Ergebnisse: Der Anteil inad-

äquater Gesundheitskompetenz bei bildungsfernen Jugendlichen mit Migrationshintergrund liegt bei 25 Prozent und damit fast doppelt so hoch wie bei bildungsfernen Jugendlichen ohne Migrationshintergrund (12,8 Prozent). Bei den älteren Befragten sind die Unterschiede noch gravierender: Mehr als ein Drittel (36,2 Prozent) der älteren Menschen mit Migrationshintergrund verfügt über eine unzureichende Gesundheitskompetenz, bei den Älteren ohne Migrationshintergrund waren es nur 17,6 Prozent.

**Bessere Zugangschancen.** Diese ersten Befunde verdeutlichen die Notwendigkeit, die Gesundheitskompetenz von Menschen mit Migrationshintergrund zu fördern. Neben Maßnahmen, die auf die Stärkung der persönlichen Gesundheitskompetenz zielen, sind auch strukturelle Schritte wichtig, beispielsweise eine Verbesserung der Zugangschancen zu Bildung und deutschen Sprachkenntnissen. Gleichzeitig gilt es, das Gesundheitswesen insgesamt nutzerfreundlicher und informativer zu gestalten, sodass auch Menschen mit Migrationshintergrund leichter den Zugang zur richtigen Anlaufstelle finden, angemessen mit gesundheitsbezogenen Informationen umgehen und somit selbstbestimmt Entscheidungen für die eigene Gesundheit treffen können. ■

**Prof. Dr. Doris Schaeffer** leitet die AG Versorgungsforschung der Fakultät für Gesundheitswissenschaften an der Universität Bielefeld; **Dr. Eva-Maria Berens** und **Dominique Vogt** sind dort Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen.

## Integration

### Sprachbarrieren überwinden

Um auch mit Migranten in ihrer Muttersprache reden zu können, setzt die Frauenklinik des Krankenhauses Barmherzige Brüder in Regensburg auf einen Mix unterschiedlicher Dolmetscherdienste.

Für eine gelingende Kommunikation mit Patientinnen mit Migrationshintergrund kommen in der universitären Frau-Mutter-Kind-Klinik St. Hedwig nicht nur klassische Übersetzer, sondern auch Übersetzungshilfen und Videodolmetscher per Tablet zum Einsatz. So wird sichergestellt, dass die nötigen Gesundheitsinfos bei den Adressatinnen ankommen. Zusätzlich wurden diverse Arbeitspakete zu Themen wie medizinische Behandlung oder Infektionsschutz geschnürt, und die hausinternen Aktivitäten werden eng mit denen anderer Institutionen vernetzt. ■

**Ansprechpartnerin: Sabine Beiser,**

Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg – Klinik St. Hedwig, Steinmetzstraße 1–3, 93049 Regensburg, Telefon: 0941 3695000,

E-Mail: [sabine.beiser@barmherzige-regensburg.de](mailto:sabine.beiser@barmherzige-regensburg.de),

[www.barmherzige-regensburg.de](http://www.barmherzige-regensburg.de)

## Seelische Gesundheit

### Vorbeugen statt heilen

Vietnamesen bilden in Berlin die siebtgrößte Gruppe von Menschen mit Migrationshintergrund. An sie richtet sich ein kultursensibles Angebot zur Prävention psychischer Erkrankungen.

Im Vergleich zu anderen Migrationsgruppen sind vietnamesische Patienten im ambulanten psychiatrischen Bereich unter-, im stationären Bereich hingegen überrepräsentiert. Seit 2012 koordiniert ein Netzwerk ein sektorübergreifendes, bei Bedarf auch muttersprachliches Versorgungsangebot für diese Zielgruppe. Durch die Schulung von Akteuren aus der vietnamesischen Community und mithilfe von Workshops soll die Stigmatisierung psychischer Erkrankungen abgebaut werden. ■

**Ansprechpartnerin: Nozomi Spennemann,**

Verband für interkulturelle Arbeit (VIA), Petersburger Straße 92, 10247 Berlin, Telefon: 030 29006948,

E-Mail: [nozomi.spennemann@via-in-berlin.de](mailto:nozomi.spennemann@via-in-berlin.de),

[www.via-in-berlin.de](http://www.via-in-berlin.de)

## Primärprävention

### Spielen und lernen mit Gesundheitsplus

Das Unterrichtspaket „Food & Move Literacy“ mit Lehr- und Spielmaterial hilft Migranten beim Erlernen der deutschen Sprache und stärkt darüber hinaus ihre Gesundheitskompetenz.

Essen, trinken und sich bewegen sind Themen, die für Menschen aus den unterschiedlichsten Kulturen ebenso alltäglich wie wichtig sind. Daran knüpfen innovative Lehr-, Lern- und Spielmaterialien an, die in Schulen und Volkshochschulen eingesetzt werden können. Sie sollen Migranten einerseits beim Erwerb der deutschen Sprache unterstützen und ihnen gleichzeitig die Grundlagen eines gesundheitsförderlichen Ernährungs- und Bewegungsverhaltens nahebringen. Die Materialien wurden von Fachexperten gemeinsam mit Lehrenden und Lernenden entwickelt. ■

**Ansprechpartnerin: Prof. Dr. Ulrike Johannsen,**

Europa-Universität Flensburg, Auf dem Campus 1, 24943 Flensburg, Telefon: 0461 8052361,

E-Mail: [ujohannsen@uni-flensburg.de](mailto:ujohannsen@uni-flensburg.de),

[www.uni-flensburg.de/sport/forschung](http://www.uni-flensburg.de/sport/forschung)

## Interkulturelles Konzept

### Klinikmitarbeiter als Dolmetscher

Die Kliniken der Vitos-Gesellschaften haben ein Konzept zur interkulturellen Öffnung entwickelt. Ein Herzstück ist die Weiterbildung mehrsprachiger Mitarbeiter zu hausinternen Dolmetschern.

Bei der psychiatrischen und psychotherapeutischen Arbeit kommt es in besonderem Maße auf die Verständigung mit den Patienten an. Patienten mit Migrationshintergrund benötigen jedoch häufig sprachliche Unterstützung. In den Kliniken der Vitos-Gesellschaften übernehmen intern fortgebildete mehrsprachige Mitarbeiter das Dolmetschen, die mit den Klinikabläufen und dem Fachvokabular vertraut sind. Das Konzept fördert zugleich die Integration von Fachkräften mit Migrationshintergrund. ■

**Ansprechpartner: Dr. Alexander Gary,**

Vitos GmbH, Ständeplatz 2, 34117 Kassel, Telefon: 0561 10045320,

E-Mail: [alexander.gary@vitos.de](mailto:alexander.gary@vitos.de),

[www.vitos.de](http://www.vitos.de)

Kultursensible Unterstützung

## Neue Impulse für die Selbsthilfe

Der Umgang mit den Themen Krankheit und Gesundheit ist in verschiedenen Kulturen höchst unterschiedlich. Interkulturelle Selbsthilfegruppen können eine wertvolle Unterstützung sein.

In vielen Kulturkreisen ist Selbsthilfe als unterstützender Faktor zur Krankheitsbewältigung unbekannt. In mehreren Modellvorhaben wurden in Nordrhein-Westfalen jedoch bereits Ansätze zur Selbsthilfeförderung für Menschen mit Migrationshintergrund erprobt. An diese knüpft das Projekt „Migration und Selbsthilfeaktivierung“ der Gemeinnützigen Gesellschaft für soziale Projekte des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes NRW an. Es soll bestehende Angebote bündeln, neue Wege erproben und Impulse für eine kultursensible Selbsthilfeunterstützung aufzeigen. ■

**Ansprechpartnerin: Dipl.-Soz.päd. Dorothee Köllner,**

*GSP – Gemeinnützige Gesellschaft für soziale Projekte mbH,  
Dortmunder Straße 13, 58455 Witten, Telefon: 02302 421520,*

**E-Mail: koellner@sozialeprojekte.de,**

**www.sozialeprojekte.de**

Fortbildung

## Interkulturelle Pflege in Theorie und Praxis

Um die Versorgungsqualität und die Patientenzufriedenheit zu erhöhen, vermittelt eine Schulung an der Charité Fachkräften aus Medizin, Pflege und Sozialdienst interkulturelle Kompetenzen.

Kommunikationsprobleme und kulturelle Missverständnisse führen im Umgang mit Patienten mit Migrationshintergrund leicht zu Über-, Unter- oder Fehlversorgung. Am Comprehensive Cancer Center der Berliner Charité entwickelte ein interdisziplinäres Projektteam aus Medizin, Pflege und Sozialdienst eine fünf Module umfassende Fortbildung zum interprofessionellen und interkulturellen Arbeiten. Dabei wird in Rollenspielen der konstruktive Umgang mit kulturellen Unterschieden trainiert. ■

**Ansprechpartnerin: Baharan Naghavi,**

*AG Interkulturelle Kommunikation, Charité Comprehensive Cancer Center, Invalidenstraße 80, 10115 Berlin, Telefon: 030 450564715,*

**E-Mail: baharan.naghavi@charite.de,**

**www.charite.de**

Psychiatrische Versorgung

## Therapieangebote in der Muttersprache

Das Zentrum für Transkulturelle Psychiatrie und Psychotherapie (ZTPP) bezieht bei Patienten mit Migrationshintergrund deren kulturell geprägte Ansichten in die therapeutische Arbeit ein.

Das vollstationäre, teilstationäre und ambulante Therapieangebot des ZTPP umfasst deutsch- oder fremdsprachliche sowie nonverbale Einzel- und Gruppenangebote. Die Patienten werden durch multiprofessionelle, -kulturelle und -ethnische Teams betreut, die kontinuierlich hinsichtlich einer offenen Haltung gegenüber unterschiedlichen kulturellen Prägungen, kultursensibler Patientenkommunikation sowie kultur- und migrationspezifischer Einflussfaktoren in der Psychiatrie geschult werden. ■

**Ansprechpartnerin: PD Dr. Iris Tatjana Graef-Calliess,**

*Zentrum für Transkulturelle Psychiatrie und Psychotherapie, Rudolf-Wahrendorff-Straße 17, 31319 Sehnde, Telefon: 05132 902516,*

**E-Mail: graef-calliess@wahrendorff.de,**

**www.wahrendorff.de**





*Gemeinsam lernen,  
zusammen arbeiten –  
das verbindet die  
Teilnehmer auch über  
die Dauer des Projekts  
hinaus.*

Berufsorientierung für Flüchtlinge

## Vielfalt macht erfolgreich

Die ersten Schritte auf unbekanntem Terrain sind immer schwer. Am Klinikum Itzehoe nehmen Sprachpaten und Dozenten Flüchtlinge, die sich für einen Gesundheitsberuf interessieren, an die Hand.

**E**rst kommt die sterile Wundaufgabe, dann die Mullbinde. Hochkonzentriert legt Muna ihrem Praktikantenkollegen Hrant einen Verband an. Zusammen mit über zwanzig weiteren Flüchtlingen unterschiedlicher Herkunft absolvieren die beiden einen sechs Monate umfassenden Berufsorientierungskurs im Rahmen des Projekts „Bildung und Integration“ am Klinikum Itzehoe. Dabei lernen die Flüchtlinge verschiedene Berufsfelder der Gesundheitsversorgung kennen, durchlaufen Sprach- und Bewerbungstrainings sowie einen Erste-Hilfe-Kurs. Außerdem umfasst das Angebot ein dreimonatiges Praktikum, das den Teilnehmern einen Einblick in den Arbeitsalltag und die internen Abläufe eines großen Klinikums eröffnet. Während der gesamten Zeit stehen ihnen Klinikmitarbeiter als ehrenamtliche Sprachpaten zur Seite und unterstützen sie beim Erlernen der deutschen Sprache und der nötigen Fachbegriffe. Im gemeinsamen Alltag entwickeln sich nicht nur berufliche Perspektiven, zwischen den Flüchtlingen und ihren Paten wächst auch das Vertrauen, und nicht selten entstehen sogar Freundschaften.

**Weltoffen aus Überzeugung.** Bei der Versorgung von Menschen in Flüchtlingseinrichtungen war Mitarbeitern des Klinikums Itzehoe aufgefallen, dass viele Migranten, darunter auch solche aus Gesundheitsberufen, hoch motiviert waren, sich in den deutschen Arbeitsmarkt zu integrieren. Mit diesem Wunsch stießen die Flüchtlinge auf offene Ohren, denn das Klinikum Itzehoe versteht sich schon seit Jahren als weltoffenes Haus. Unter dem Leitmotiv „Vielfalt macht erfolgreich!“ arbeiten hier Menschen aus mehr als 40 Herkunftsländern zusammen.

Diese praktizierte Weltoffenheit hat aus Sicht der Verantwortlichen viele Vorteile: Zum einen sei es bereits heute eine Herausforderung, qualifiziertes Personal und Auszubildende für Gesundheitsberufe zu finden, zum anderen nehme auch die Zahl der Patienten mit Migrationshintergrund ständig zu. „Unsere Gesellschaft wird bunter, und wir als Klinikum tun gut daran, uns darauf einzustellen“, fasst Dr. Reinhold Wenzlaff, der Verbandsvorsteher des Klinikums, zusammen.

Gemeinsam mit dem Regionalen Berufsbildungszentrum und mit Unterstützung des Kreises Steinburg wurde darum am Klinikum ein Projekt entwickelt, das Flüchtlingen das „Ankommen“ in Deutschland erleichtern, sie bei der beruflichen Orientierung begleiten und ihnen konkrete berufliche Perspektiven eröffnen soll. Das dreimonatige Berufspraktikum ist in zwei Seminarphasen eingebettet, die der theoretischen und praktischen Vorbereitung auf den Berufseinstieg dienen.

**Zum Stillstand verurteilt.** „Die Flüchtlinge, die hier ankommen, müssen erst einmal warten: darauf, einen Asylantrag stellen zu können, darauf, dass darüber entschieden wird, darauf, dass ihre Abschlüsse anerkannt werden“, erklärt Projektleiterin Regine Kracht. „Zum Stillstand verurteilt zu sein, fällt vielen von ihnen schwer.“ Die Gründe dafür sind vielfältig. „Wenn man zu tun hat, dann fühlt man sich auch wertgeschätzt. Viele Flüchtlinge wollen sich aber auch nützlich machen, um dem Land, das sie aufgenommen hat, etwas zurückzugeben.“

Damit möglichst viele Menschen teilnehmen können, ist der Zugang zum Projekt bewusst niedrigschwellig gehalten. Herkunftsland, Sprachkenntnisse, Alter, Vorbildung und Aufenthaltsstatus spielen keine Rolle – nur ein grundsätzliches Interesse für eine Tätigkeit im Gesundheitssektor ist ausschlaggebend.



*Unter dem aufmerksamen Blick von Projektleiterin Regine Kracht (links) und Mitpraktikant Azad Mirzai (2. v. r.) legt Muna Abdi Osman ihrem Praktikantenkollegen Hrant Hambarzumyan einen Verband an.*



*Christina Thomsen, die Flüchtlingskoordinatorin des Klinikums, hilft den Projektteilnehmern bei der Orientierung – sowohl auf dem Klinikgelände als auch bei der Berufsfindung.*

Dementsprechend unterschiedlich ist der Hintergrund der Teilnehmer, erläutert Regine Kracht. „Manche möchten in erster Linie die Menschen hier und die deutsche Arbeitswelt kennenlernen. Andere haben ganz konkrete Pläne. Die sagen dann: ‚Ich habe in meiner Heimat Jura studiert. Das bringt mich hier nicht weiter. Ich will im Gesundheitswesen neu anfangen.‘“

**Große Nachfrage.** Das Projekt ist eingebettet in ein Netzwerk, zu dem auch die Agentur für Arbeit, die Integrationslotsen des Kreises und die Migrationsbeauftragten verschiedener Organisationen gehören. Der Bekanntheitsgrad des Angebots ist inzwischen enorm, die Nachfrage groß. Im Januar 2017 startete der zweite von derzeit vier geplanten Halbjahreskursen mit 27 Teilnehmerinnen und Teilnehmern zwischen 18 und 39 Jahren.

„Das Engagement der Teilnehmer ist beachtlich“, lobt Regine Kracht. „Manche machen parallel Sprachkurse, einen Schulabschluss und dieses Projekt. Ein Teilnehmer hat sich auf einen Ausbildungsplatz bei uns beworben, macht jetzt einen Sprachkurs und kommt nun alle 14 Tage zusätzlich am Wochenende ins Praktikum.“ Flexibilität wird im Projekt „Bildung und Integration“ ohnehin großgeschrieben. „Wenn Menschen hier anklopfen, dann wollen wir ihnen eine Chance geben. Das muss auch nicht unbedingt auf eine Ausbildung in einem Gesundheitsberuf hinauslaufen“, erklärt die Projektleiterin. Auch Praktika im Altenheim, der Klinikküche oder im technischen Bereich sind auf Wunsch möglich. „Wir finden für jeden Teilnehmer eine individuelle Lösung.“

**Menschliche Nähe.** Ein ganz wichtiges Element ist der regelmäßige Klönnachmittag, bei dem sich ehemalige und aktuelle Projektteilnehmer und Klinikmitarbeiter treffen und austauschen. Nicht nur die Teilnehmer, auch die Projektverantwortlichen reifen daran, sagt Regine Kracht. „Durch das Projekt

kommt das Weltgeschehen auf einmal in unserem Alltag an. Man sieht im Fernsehen die Flüchtlingsboote auf dem Mittelmeer. Und dann ertrinkt die Schwester einer Teilnehmerin auf der Flucht, und plötzlich ist das ganz nah. Die Geschichte nimmt ihren Lauf, daran können wir nicht viel ändern. Aber wir können die Menschen, die hier sind, begleiten.“ Aus einigen Projektteilnehmern könnten nicht nur Freunde, sondern auch bald Kollegen werden: Zwei Teilnehmer warten auf ihre Berufsanerkennung als Intensivpfleger beziehungsweise Laborant, andere streben eine Ausbildung in einem Gesundheitsberuf oder der Altenpflege an. Ein möglicher Arbeitgeber wäre dann das Klinikum Itzehoe, denn: „Vielfalt macht erfolgreich!“ ■

**Ansprechpartnerinnen: Dipl.-Pflegepäd. Regine Kracht,**  
 Klinikum Itzehoe Akademie gGmbH, Robert-Koch-Straße 2,  
 25524 Itzehoe, Telefon: 04821 772-3201,  
 E-Mail: r.kracht@kh-itzehoe.de, www.klinikum-itzehoe.de



**Dr. rer. pol. Volker Hansen**  
 Vorsitzender des Aufsichtsrates des  
 AOK-Bundesverbandes

**Dr. med. Albert Jäggle**  
 Oberarzt, DRK Kliniken Berlin

**Dr. med. Günther Jonitz**  
 Präsident der Ärztekammer Berlin

**Rainer Knerler**  
 Verwaltungsratsvorsitzender der  
 AOK Nordost – Die Gesundheitskasse

**Staatsministerin Aydan Özoğuz**  
 Beauftragte der Bundesregierung für  
 Migration, Flüchtlinge und Integration

**Prof. Dr. phil. Doris Schaeffer**  
 Fakultät für Gesundheitswissenschaften,  
 Universität Bielefeld

**Prof. Dr. med. Jalid Sehoul**  
 Direktor der Klinik für Gynäkologie,  
 Charité – Universitätsmedizin Berlin

**Staatssekretär Lutz Stroppe**  
 Bundesministerium für Gesundheit

**Enrico Triebel**  
 Rechtsanwalt Sozial- und Pflegerecht,  
 Gründungsmitglied des Deutsch-Polnischen  
 Gesundheits- & Sozialverbandes e. V.,  
 Lehrbeauftragter an der BTU Cottbus-  
 Senftenberg

Der syrische Zahnarzt Dr. Bassel Alsaeed (li.), Vorsitzender des Vereins „Alkawakibi“, freut sich über die Unterstützung von Walid Charour (re.), dem Leiter des Berliner Beratungszentrums für junge Flüchtlinge und Migranten (BBZ).



Alkawakibi: Ärzte helfen Ärzten

## Marhaba heißt willkommen

Wer Deutschland erreicht hat, ist noch lange nicht angekommen – diese Erfahrung machen auch Mediziner und Apotheker, die etwa aus Syrien hierher fliehen. Berliner Ärzte haben darum ein Mentorennetzwerk gegründet und leisten kollegiale Hilfestellung.

Die Journalistin, die im April 2014 im Berliner Tagesspiegel das Leben des aus Syrien geflohenen Arztes Wassim in einer Flüchtlingsunterkunft beschrieb, fand eindringliche Worte: „Er hatte gedacht, alles würde gut, wenn er endlich als Flüchtling anerkannt wäre. Er war fest überzeugt, der positive Bescheid würde ihm die Tür zur Welt öffnen: zum Sprachkurs, zur eigenen Wohnung, zur Spezialisierung als Arzt. Nach fast acht Monaten wurde er tatsächlich als Flüchtling anerkannt. Doch die Lebensumstände änderten sich nicht so schnell.“ Und so lag Wassim auch weiterhin manchmal den ganzen Tag auf seinem Bett und beneidete die Spinne an der Zimmerdecke, die dort so zielstrebig ihrem Tagwerk nachging.

Zeitungsberichte wie dieser brachten den Berliner Psychoanalytiker Dr. Rainer Katterbach ins Grübeln. So kam es, dass der ehemalige Chefarzt der Nervenklinik Spandau eines Tages das Aufnahmelager Marienfelde besuchte und dort selbst mit geflohenen syrischen Medizinern sprach. Was er hörte, ließ ihn nicht mehr los: Bei aller Dankbarkeit gegenüber dem Land und der Stadt, die sie aufgenommen hatten, fühlten sich viele Flüchtlinge isoliert, fremd und orientierungslos. Der Verlust ihrer Existenz, die Erlebnisse auf der Flucht und die ungewisse persönliche und berufliche Zukunft belasteten sie sehr, hinzu kamen fehlende Sprachkenntnisse, unzureichende Informationen und der Umstand, dass sie kaum persönlichen Kontakt zu Deutschen hatten.

**Tatkräftige Unterstützung.** Rainer Katterbach beschloss, etwas zu tun. „Statt die täglichen Schreckensmeldungen vom Schicksal syrischer Ärzte über uns ergehen zu lassen, könnten wir doch die syrischen Kolleginnen und Kollegen unterstützen“ – das war die ursprüngliche Idee, für die der engagierte Mediziner bald weitere deutsche und syrischstämmige Berliner Ärztinnen und Ärzte begeistern konnte. Zwei syrische Kollegen brachten aus ihrer Tätigkeit für „Alkawakibi“, einen Verein für Demokratie und Menschenrechte, bereits wertvolle Erfahrungen in der Flüchtlingsbetreuung mit. Unter dem Dach dieses Vereins hoben die Mediziner im Januar 2015 das Projekt „Ärzte helfen Ärzten“ aus der Taufe und begannen damit, als ehrenamtliche Mentoren Ärzte, Zahnärzte und Apotheker aus Syrien zu betreuen, die vor dem Krieg dort nach Deutschland geflohen sind.

Mit einem flammenden Appell im Berliner Ärzteblatt warb Rainer Katterbach im Sommer 2015 um weitere Paten. „Es geht uns nicht um materielle Unterstützung oder Vermittlung von Arbeit, sondern um Begleitung und Orientierung“, stellte er klar und betonte, dass das Projekt einerseits den Flüchtlingen, andererseits auch dem Gemeinwohl diene: „Wir dürfen nicht vergessen, dass wir in Deutschland dringend Ärzte brauchen.“ Auch



Auch Dr. Susanne Amberger begleitet als Mentorin syrische Kollegen. Die regelmäßigen Treffen sind eine willkommene Gelegenheit, die Deutschkenntnisse auszubauen und medizinische Fachbegriffe zu üben.

darum „sollten wir versuchen, diese hoch qualifizierten Menschen auf ihrem Weg zu begleiten“. Rund fünfzig Berliner Mediziner folgten dem Aufruf und stehen seitdem im Rahmen ihrer zeitlichen Möglichkeiten als Mentoren und Sprachpaten syrischen Kollegen zur Seite; weitere Unterstützer sind jederzeit herzlich willkommen. Über 180 (Zahn-)Ärztinnen und Ärzte, Apothekerinnen und Apotheker wurden oder werden bereits begleitet; im Frühjahr 2017 gab es rund 40 Mentor-Mentee-Paare.

**Hohe Hürden.** Bevor die geflüchteten Ärzte in Deutschland praktizieren können, liegt ein mühsamer Weg vor ihnen. „Es vergehen im Schnitt mindestens zwei Jahre, bis der Kollege alle



Beim Deutsch-Syrischen Forum tauschen sich der syrischstämmige Arzt Dr. Basel Allozy (linkes Bild, Mitte) und Projektgründer Dr. Rainer Katterbach (re.) mit geflüchteten Kolleginnen und Kollegen aus.



Voraussetzungen für die Approbationserteilung erfüllt“, erklärt Mentorin Susanne Amberger. „Da braucht man auch als Mentor einen langen Atem.“ Eine große Hürde ist der Erwerb der sehr guten Sprachkenntnisse, ohne die an eine Approbation nicht zu denken ist. „Nach langjähriger verantwortungsvoller ärztlicher Tätigkeit wieder die Schulbank drücken zu müssen, ist insbesondere für ältere Kollegen eine Herausforderung“, weiß Rainer Katterbach. Die Mentoren motivieren, unterstützen und helfen zum Beispiel bei Prüfungsvorbereitungen. Dabei wird nicht nur stur gepaukt. Auch gemeinsame Ausflüge, Radtouren oder der Besuch von ärztlichen Fortbildungen stehen auf dem Programm. „Ich war letztes mit einem jungen syrischen Kollegen im Quatsch Comedy Club“, lacht Susanne Amberger. Seit Mitte Mai lädt eine Mentorin einmal im Monat zu Fallbesprechungen in ihre Praxisräume ein – praktizierte Sprachförderung auch dies. Der Erfolg des Projekts kann sich sehen lassen: Mindestens zwölf syrische Ärzte haben inzwischen ihre Berufserlaubnis erhalten, ein Flüchtling setzt sein Studium fort, einer promoviert.

**Hilfreiche Begegnungen.** Ein wichtiger Termin ist das Deutsch-Syrische Forum, das alle vier bis sechs Wochen in den Räumen des Berliner Beratungszentrums für junge Flüchtlinge und Migranten (BBZ) stattfindet. Hier kommen deutsche und syrische Mediziner zusammen, oft sind es über 50. „Für manche syrischen Kollegen ist das Forum die einzige Möglichkeit, sich mit deutschen Ärzten zu unterhalten“, sagt Susanne Amberger. Bei diesen Treffen kann jeder seine Erfahrungen schildern, Fragen stellen, seine Sprachkenntnisse erproben und Kontakte knüpfen. Auch die Freude über das erfolgreiche Bestehen einer Prüfung oder die Erteilung der Approbation teilen die Weggefährten hier miteinander. Um die medizinische Fachsprache zu trainieren, werden im Rahmen des Forums Sprachworkshops angeboten oder in Rollenspielen die Arzt-Patient-Kommunikation geübt. Seit Juni dieses Jahres stellt die Ärztekammer Berlin dafür einmal im Quartal einen größeren Raum zur Verfügung.

Ein rege genutztes Forum für den persönlichen Austausch ist der Messengerdienst WhatsApp, wo es mittlerweile eigene Gruppen für Ärzte, Zahnärzte, Apotheker und Medizinstudenten gibt. Als zentrale Informationsplattform dient die Internetseite des Vereins Alkawakibi. Hier stellt das Ärzteforum in einem eigenen Bereich Informationen und Links rund um die ärztliche Berufsanerkennung und -ausübung bereit. Seit Mai 2017 unterstützt eine Projektkoordinatorin die Arbeit der ehrenamtlichen Mentoren. Rainer Katterbach, Susanne Amberger und ihre Mitstreiter freut das sehr. So bleibt ihnen mehr Zeit, um geflüchtete Kolleginnen und Kollegen in ihrer Mitte zu begrüßen: „Marhaba! Seid willkommen!“ ■

**Ansprechpartnerinnen: Dr. Susanne Amberger, Stefanie Ladewig,**  
Alkawakibi e. V., Hasenheide 54, 10967 Berlin, Telefon: 030 25900630,  
E-Mail: [medforum@alkawakibi.org](mailto:medforum@alkawakibi.org), [www.alkawakibi.org](http://www.alkawakibi.org)



**Dr. med. Günther Jonitz**  
ist Präsident der  
Ärztekammer Berlin.

### Welche Rolle spielen ausländische Fachkräfte im deutschen Gesundheitswesen?

Die Medizin war und ist international. Vom Austausch arabischer, persischer, griechischer und römischer Ärzte im Altertum bis zum gemeinsamen Lehren und Forschen der Neuzeit ist Internationalität normal und hilfreich. Neu hinzugekommen ist die Internationalität unserer Patienten. Fachkräfte aus verschiedenen Ländern, oft hervorragend ausgebildet und hoch motiviert, bereichern unser Gesundheitswesen. Sie werden dringend gebraucht, auch als Sprach- und Kulturvermittler. In ihrer schnellen, erfolgreichen beruflichen Integration steckt ein großes Potenzial.

### Woran hapert es noch bei der Integration?

Integration bedeutet ein „aufeinander Zugehen“. Neugierig, offen, lernbereit. Das gilt nicht nur für die, die hier ankommen, leben und arbeiten möchten, sondern auch für uns als „aufnehmende“ Gesellschaft. Da geht es einerseits um die notwendigen Verfahren zur Anerkennung von fachlichen Qualifikationen. Aber es geht auch darum, spezifische Fähigkeiten wie Muttersprachlichkeit und kulturelle Kompetenzen aktiv zu nutzen. Gemeinsame Werte der Humanität auf dem Boden unterschiedlicher Kulturen sind unsere Basis.

### Wie lassen sich bestehende Hürden aus dem Weg räumen?

Das Wichtigste ist sicher die Verständigung. Sprachkenntnisse sind das A und O, wenn man in einem fremden Land Fuß fassen will. Das gilt in besonderem Maße, wenn es um die Behandlung von Patienten geht. Die Ärztekammer Berlin führt Fachsprachprüfungen durch und liefert damit einen wichtigen Baustein zur Qualitätssicherung der Arzt-Patient-Kommunikation. Sehr wichtig ist eine niedrigschwellige Unterstützung hinsichtlich der „Systemkompetenz“ ausländischer Fachkräfte. Selbst uns fällt es nicht immer leicht, uns in unserem Gesundheitssystem zu orientieren – wer ist für was zuständig? Umso hilfreicher ist es, in Patenschafts- und Mentoringprogrammen ausländischen Kollegen bei ganz alltäglichen Dingen zur Seite zu stehen. Integration ist kein einseitiger Prozess. ■

Mütter in Pflegeberufe bringen

## Kinderbetreuung inklusive

Der Bonner Verein für Pflege- und Gesundheitsberufe hilft Müttern mit ausländischen Wurzeln dabei, im Berufsfeld Pflege Fuß zu fassen. Im Projekt „Stark im Beruf“ spielen Mentorinnen, die selbst einen Migrationshintergrund haben, eine zentrale Rolle.

Leila war 15 Jahre alt, als sie heiratete und mit ihrem Mann nach Deutschland kam. Sie war 18 und Mutter zweier Kinder, als sie sich von ihm trennte und fortan auf sich allein gestellt war, ohne Ausbildung, ohne Einkommen, ohne Sprachkenntnisse. Pflegepädagogin Shilan Fendi kennt einige solcher Geschichten. Seit 2015 betreut sie als Projektleiterin beim gemeinnützigen Bonner Verein für Pflege- und Gesundheitsberufe e. V. das Projekt „Stark im Beruf – Mütter mit Migrationshintergrund steigen ein – Willkommen in der Pflege“. Ziel des zur Hälfte vom Europäischen Sozialfonds und vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend finanzierten Projekts ist es, Müttern mit Migrationshintergrund einen staatlich anerkannten Abschluss in einem Pflegeberuf, den Berufseinstieg und damit auch eine eigenständige Existenzsicherung zu ermöglichen. Der Verein reagiert damit nicht nur auf den steigenden Bedarf an Pflegekräften mit interkultureller Kompetenz, sondern auch auf die Wünsche vieler Frauen. Etwa eine Million Mütter mit ausländischen Wurzeln und jüngeren Kindern sind nicht erwerbstätig, zwei Drittel von ihnen würden aber gern arbeiten – auch und gerade in der Pflege.

**Ein Ziel vor Augen.** Nicht immer sind die Umstände so dramatisch wie bei Leila. Trotzdem ist der Weg ins Berufsleben für viele Migrantinnen nicht leicht, weiß Fendi. Die Frauen verfügen zum Teil über hohe, teils sogar akademische Qualifikationen aus ihrer Heimat. Doch in Deutschland hapert es oft an der Kinderbetreuung, an Sprachkenntnissen oder der Anerkennung von Abschlüssen. Das Projekt ist bewusst niedrigschwellig und für die Teilnehmerinnen kostenlos. Teilnahmevoraussetzung sind elementare Sprachkenntnisse und ein Interesse am Pflegeberuf. Ein Einstieg ist jederzeit möglich. „Das Projekt ist flexibel und individuell auf die Bedürfnisse der Frauen ausgerichtet“, betont Shilan Fendi. „Sie erhalten die Unterstützung, die sie brauchen, um ihr Ziel, nämlich die Aufnahme einer Aus-, Schul- oder Weiterbildung zu erreichen.“ Rund einhundert Teilnehmerinnen aus 43 Nationen, im Alter zwischen 20 und 55 Jahren, haben diese Chance bereits ergriffen.

Das Angebot gliedert sich in eine Einstiegs-, eine Orientierungs- und eine Qualifizierungsphase. Zunächst werden die Startvoraussetzungen der Frauen ermittelt, ihre Wünsche und

Ziele erfragt und Wege dorthin besprochen. In der Orientierungsphase steht die Sprachförderung im Mittelpunkt. „Nach fünf Monaten Deutschunterricht werden zusätzlich pflegespezifische Inhalte vermittelt“, erklärt Fendi. Während des Unterrichts ist für eine Kinderbetreuung gesorgt. Praktika und Schnuppertage ermöglichen erste Einblicke in die Berufspraxis. Begleitet werden die Teilnehmerinnen dabei von Mentorinnen, die ebenfalls Mütter mit Migrationshintergrund sind – darunter auch Leila.



Im Kurs „Deutsch für die Pflege“ lernen die Projektteilnehmerinnen wichtige Fachbegriffe – ihre Kinder werden unterdessen betreut.

**Ratgeberin und Vorbild.** In der Qualifizierungsphase können Teilnehmerinnen ohne Schulabschluss entweder den Hauptschulabschluss mit Basisqualifikation Pflege anstreben oder die Qualifizierung zur zusätzlichen Betreuungskraft absolvieren, eine einjährige Ausbildung zur Altenpflegehelferin oder eine dreijährige zur Altenpflegerin anfangen. Wichtige Ratgeberinnen und Vorbilder seien dabei die Mentorinnen, sagt Shilan Fendi. „Die Teilnehmerinnen identifizieren sich mit diesen Frauen, die den vor ihnen liegenden Weg bereits erfolgreich gegangen sind.“ ■

**Ansprechpartnerin: Shilan Fendi, Bonner Verein für Pflege- und Gesundheitsberufe e. V., Fraunhofer Straße 1, 53121 Bonn, Telefon: 0228 9654540**  
**E-Mail: fendi@fachseminar-altenpflege-bonn.de,**  
**www.fachseminar-altenpflege-bonn.de**

## Berufsvorbereitung

## Fit für die Pflegeausbildung

Eine einjährige Pflegevorschule hilft Zuwanderern in Regensburg, sich gezielt auf die Anforderungen einer Pflegeausbildung vorzubereiten. Der erste Jahrgang steht kurz vor dem Abschluss.

Der Krankenhausträger medbo (Medizinische Einrichtungen des Bezirks Oberpfalz) betreibt in Regensburg eine Berufsfachschule für Krankenpflege. In Zusammenarbeit mit der Bundesagentur für Arbeit bietet das Institut für Bildung und Personalentwicklung der medbo eine Vorschule für angehende Pflegeschüler mit Migrationshintergrund an, die durch Unterricht und Praktika Deutschkenntnisse, alltagspraktisches Wissen und Grundkompetenzen für den Pflegeberuf vermittelt. Ein erster Kurs ist mit 20 Interessenten gestartet und endet im Juli 2017. ■

**Ansprechpartnerin: Dr. Anja Geßner,**

medbo – Institut für Bildung und Personalentwicklung (IBP),  
Universitätsstraße 84, 93053 Regensburg, Telefon: 0941 9412180,  
E-Mail: [ibp-info@medbo.de](mailto:ibp-info@medbo.de),  
[www.medbo.de](http://www.medbo.de)

## Reanimationsschulung

## Integration per Rekordversuch

Mit einem speziellen Schulungskonzept hat die Uniklinik Köln Menschen aus unterschiedlichen Nationen zum Thema Wiederbelebung geschult – und mit ihrer Hilfe einen Rekord aufgestellt.

Mit 144 Teilnehmern aus 74 Ländern hat es der von der Uniklinik Köln organisierte erste internationale Reanimationsmarathon ins Guinness-Buch der Rekorde geschafft. Für das Projekt wurden Menschen mit ausländischem Pass mithilfe eigens entwickelter Schulungsmaterialien in der Laienreanimation unterwiesen. Ziel des Projekts war, Laien mit Migrationshintergrund für eine Ausbildung bei einer Hilfsorganisation zu motivieren und sie mit potenziellen Arbeitgebern im Gesundheitswesen zu vernetzen. ■

**Ansprechpartnerin: Sabine Wingen M. A.,**

Klinik für Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin, Universitätsklinikum Köln, Kerpener Straße 62, 50937 Köln, Telefon: 0221 47882056,  
E-Mail: [sabine.wingen@uk-koeln.de](mailto:sabine.wingen@uk-koeln.de),  
[www.anaesthesie.uk-koeln.de](http://www.anaesthesie.uk-koeln.de)

## Chancen in der Pflege

## Beim Berufseinstieg von den Profis lernen

Um Flüchtlingen und Migranten eine berufliche Perspektive zu bieten, hat das Helios Universitätsklinikum Wuppertal in seinem Bildungszentrum 30 neue Ausbildungsplätze geschaffen.

Passend zur internationalen Zielgruppe ist der Titel des Projekts gewählt. Mit der Frage „U wanna be our trainee?!“ wirbt die Klinik um Menschen mit Fluchthintergrund, die eine Pflegeausbildung mit der Aussicht auf anschließende Festanstellung antreten möchten. Über Praktika, individuelle Sprachförderung und persönliche Betreuung werden derzeit sechs junge Syrer auf die dreijährige, staatlich anerkannte Ausbildung vorbereitet. Ein zentrales Element des Projekts ist der partizipative Austausch der angehenden Pflegeschüler mit den Pflegekräften des Hauses. ■

**Ansprechpartnerin: Rhabea Büchter,**

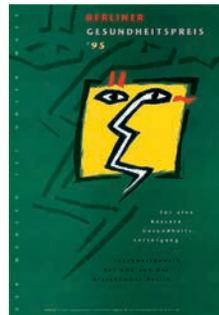
Helios Universitätsklinikum Wuppertal,  
Heusnerstraße 40, 42283 Wuppertal, Telefon: 0202 8962412,  
E-Mail: [rhabea.buechter@helios-kliniken.de](mailto:rhabea.buechter@helios-kliniken.de),  
[www.helioskliniken.de](http://www.helioskliniken.de)



## Bundesweiter Ideenwettbewerb

# Wege ebnen ins Gesundheitswesen

Mit dem Berliner Gesundheitspreis zeichnen der AOK-Bundesverband, die Ärztekammer Berlin und die AOK Nordost – Die Gesundheitskasse innovative Modelle zur Gesundheitsversorgung aus.



**1995**  
Der Mensch ist unser Maß



**1998**  
Gesundheitsziele – Strategien für eine bessere Gesundheit



**2000**  
Alter und Gesundheit – mehr Qualität durch vernetzte Versorgung



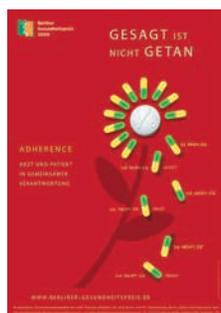
**2002**  
Qualitätsinitiative in Medizin und Pflege



**2004**  
Hausarztmedizin der Zukunft – Wege zur innovativen Versorgungspraxis



**2006**  
Im hohen Alter zu Hause leben



**2008**  
Adherence – Arzt und Patient in gemeinsamer Verantwortung



**2010**  
Auch Helfer brauchen Hilfe



**2013**  
Evidenzbasierte Medizin – Wie kommt Wissen in die Praxis



**2015**  
Zusammenspiel als Chance

Mehr Informationen unter [berliner-gesundheitspreis.de](http://berliner-gesundheitspreis.de)

Spezial ist eine Verlagsbeilage von G+G

Impressum: Gesundheit und Gesellschaft, Rosenthaler Straße 31, 10178 Berlin, [www.kompart.de](http://www.kompart.de), Redaktion: Dr. Silke Heller-Jung, Karola Schulte (verantwortlich)  
Art Direction: Anja Stamer, Grafik: Thomas Schröder, verantwortlich: Monika Schneider, Claudia Steinau (AOK-Bundesverband), Stand: Juni 2017